

# Zugang zum Suchthilfesystem für Menschen mit Migrationshintergrund

Isabel Englert<sup>1</sup>, Irina Böhme<sup>2</sup>, Rüdiger Holzbach<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Fachklinik St. Marienstift, Dammer Berge; <sup>2</sup> LWL-Klinik Warstein

## Zusammenfassung

Im Rahmen des Projektes sollte die Behandlung von Migranten aus dem russischen Sprachraum im Bereich des Entzuges von illegalen Drogen verbessert werden. Im Durchschnitt beendeten Migranten aus diesem Sprachraum vor dem Projekt die Entzugsbehandlungen weniger erfolgreich, kommen seltener in einer Langzeittherapie an und haben deutliche Schwierigkeiten, sich in der Station zu integrieren. Auf Basis der bestehenden Behandlungskonzepte wurden neue Zusatzangebote für Migranten entwickelt und eingeführt, um einerseits die Rate an regulären Behandlungsbeendigungen zu erhöhen, aber auch, um die Inanspruchnahme des ambulanten Suchthilfesystems zu erhöhen.

## Methode

Zu diesem Zweck wurden muttersprachliche psychoedukative Gruppenangebote entwickelt, deren Bestandteile einerseits Information über das Suchthilfesystem in Deutschland, aber auch das unterschiedliche kulturell geprägte Verständnis der Suchterkrankung und ihrer Behandlungsmethoden sowie Informationen über Begleiterkrankungen somatischer und psychischer Art und deren Behandlungsmethoden sind. Es wurde eine individuelle, strukturierte Entlassungsvorbereitung für diese Patientengruppe fortentwickelt – u.a. mit Hilfestellung bei der Kontaktaufnahme zu ambulant weiterbehandelnden Stellen, ggf. auch mit muttersprachlicher Unterstützung.

Ziel war dabei, die Entzugsbehandlung alltagsorientierter zu gestalten und an die konkreten Schwierigkeiten der Migranten anzupassen, da die klassische, die Suchtentwicklung reflektierende Form der Therapie, von den Migranten aus dem russischen Sprachraum häufig aufgrund der unterschiedlichen Sozialisation und des unterschiedlichen Krankheitsverständnisses als nicht hilfreich erlebt und deshalb abgebrochen bzw. ganz abgelehnt wird.

## Ergebnisse

Im Projektzeitraum wurden insgesamt 620 Migranten aus den ehemaligen GUS-Staaten in den beiden Stationen behandelt (ca. 30% aller Aufnahmen).

Durch die skizzierten Maßnahmen konnte die Verweildauer von 13,7 auf zuletzt 17,9 Tage erhöht werden und die reguläre Abschlussquote von 14% auf 43,2%. Aus Sicht der Patienten war dabei ein muttersprachlicher Therapeut von großer Bedeutung.

	2010	2011	2012 (bis einschließlich April)
Patienten Insgesamt	797	764	272
Russisch- sprachige Migranten	257	282	81
Anteil in %	32 %	37%	30%

	Prä (n=94) 2009	Studie (n=257) 2010	Studie (n=282) 2011	Studie (n=81) 2012 (bis April einschließlich)
Regulär	14%	26,8%	33,0%	43,2%
gegen Rat	44%	38,5%	32,9%	33,3%
disziplinarisch	40%	33,9%	33,7%	22,2%

Die Verbesserung im Hinblick auf die Weitervermittlung in das Hilfesystem nach Abschluss des Entzuges ist zum einen über eine bessere Dokumentation der Planung, zum anderen durch die höhere Rate an regulären Behandlungsabschlüssen zu erklären.

	Prä (n=94) 2009	Studie (n=257) 2010	Studie (n=282) 2011	Studie (n=81) 2012 (April inkl.)
Unklar	56%	11,5%	-	-
Substitution	8%	6,6%	4,2%	7,4%
Reha geplant	32%	48,6%	66,4%	48,1%
nach Hause	4%	33,5%	29,4%	44,4%
Anschluss „ja“	ca.19%	20,6%	30,1%	28,4%

## Fazit

Insgesamt scheint die Berücksichtigung und Wertschätzung des Migrationshintergrundes durch ein eigenständiges gruppen- und einzeltherapeutisches Behandlungsangebot neben einem Standard-Behandlungsprogramm gut geeignet, um die Akzeptanz der Behandlung und damit die Verweildauer zu erhöhen. Der entscheidende Aspekt für die verbesserte Haltequote, dürfte das Gefühl der Patienten sein, sich jeweils in seiner Gesamtheit, gerade auch mit dem meist zentralen Lebensthema Migration, wahrgenommen und respektiert zu fühlen. Auch wenn Migration per se keine

Krankheit darstellt, so sei der Vergleich erlaubt, mit anderen Suchtpatienten mit Begleiterkrankungen, die sich eben nicht nur als suchtkrank, sondern zum Beispiel als suchtkrank und depressiv definieren und eine fehlende Berücksichtigung der Begleitstörung als fehlende Wertschätzung, bzw. fehlende fachliche Kompetenz wahrnehmen.